

unterrichtspraxis

Beilage zu „bildung und wissenschaft“
der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg

GESCHICHTSDIDAKTIK

„Erzähle mir die Vergangenheit und ich werde dir die Zukunft erklären.“⁽¹⁾

Zeitzeug/inn/engespräche ermöglichen Schülern/innen einen unmittelbaren Zugang zu historischen Ereignissen und führen zu Einsichten, die weit über die des herkömmlichen Geschichtsunterrichts hinausgehen. Der Beitrag zeigt am Beispiel der Stuttgarter Anne-Frank-Real- und Gemeinschaftsschule auf, wie das gelingen kann.



Quelle: imago

Oral History vermittelt mehr als die bloßen Fakten

Was ist Oral History?

Oral History kommt aus dem Englischen und lässt sich schwer ins Deutsche übersetzen. Manche versuchen es mit „erzählte Geschichte“, manche mit „mündliche Geschichte“. Wieder andere umgehen den Begriff und benennen diese Form der Geschichtsbetrachtung einfach mit „Zeitzeug/inn/enge-

spräch“. Alle Bezeichnungen beziehen sich aber auf eine besondere Art von Geschichtsquellen. Diese Quellen sind zunächst nicht schriftlich fixiert, sondern beruhen auf Erinnerungen und werden mündlich wiedergegeben. Für Oral History eignen sich nahezu alle Themen, zu denen man Zeitzeug/

inn/en einladen kann. „Altes Handwerk“ ist dabei ebenso beliebt wie „Schule früher“ oder „Familienleben in den 50er-Jahren“. Im vorliegenden Text geht es jedoch hauptsächlich um Oral History aus der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR-Geschichte.

⁽¹⁾Nach Konfuzius.

Ohne Quellen gibt es keine Geschichte

Bevor man aber über Oral History oder Geschichte spricht, muss geklärt werden, was Geschichte denn überhaupt ist. Sie ist nämlich nicht das, was früher einmal passiert ist und dann in Geschichtsbüchern aufgeschrieben wurde, damit Kinder es lernen. Geschichte ist nicht einfach verschriftlichte Vergangenheit. Geschichte ist



Quelle: imago

Oral History vermittelt Geschichte über die Geschichtsbücher hinaus

etwas anderes und gleichzeitig auch sehr viel mehr. In Wirklichkeit ist Geschichte ein Blick aus der Gegenwart auf Zeugen der Vergangenheit. Diese Zeugen begegnen uns in „Quellen“. Solche Quellen können Schriften, Bilder oder Gegenstände sein. Sie können für die Nachwelt entweder extra angelegt (z.B. Traditionen wie Denkmäler und Chroniken) oder zufällig erhalten sein (z.B. Überreste wie Burgen, Münzen oder Faustkeile).

Damit wir mit diesen Quellen arbeiten können, müssen sie jedoch sprach-

lich beschrieben werden. Eine Urkunde, ein Helm oder ein Foto aus einem Urlaub in den 50er-Jahren sagen für sich noch nicht viel. Quellen sind an sich „stumm“. Sie müssen erforscht und kritisch ausgelegt werden. Es müssen ihnen zunächst W-Fragen gestellt werden:

- Wer sagt etwas?
- Wann sagt er es?
- Was sagt er?
- Wie sagt er es?
- Warum sagt er es?
- Wozu sagt er es?

Um Geschichte aus den so befragten Quellen entstehen zu lassen, werden sie in Erklärungen und Zusammenhänge gesetzt. Aus den Fragen werden Antworten, die Quellen werden zur Sprache gebracht. Jetzt wird Geschichte aus ihnen konstruiert. So bearbeitet und ausgelegt sind Quellen die Basis für jede Geschichtsbetrachtung. Ohne sie gäbe es keine Geschichte! Wenn man viele verschiedene Quellen zur Verfügung hat, also verschiedene Perspektiven einbeziehen kann, ergibt sich ein vielschichtiges Bild. Man kann Geschichte dann differenziert konstruieren (Multiperspektivität). Hat man nur eine Quelle, bleibt der Zusammenhang oft zufällig, unklar und eben einseitig.

Geschichte braucht Perspektiven

„Der Geschichtsunterricht im Sinne historischer Bildung schafft die Voraussetzung für historisches Fachwissen. Dies benötigen junge Menschen, um als mitemdenkende und aktiv handelnde Staatsbürgerinnen und Staatsbürger unsere komplexe Welt verstehen, beurteilen, kritisch betrachten, verantwortungsvoll mitgestalten, modifizieren und sinnvoll zukunftsorientiert planen zu können. Sachbestimmtes, historisches Grundwissen ist unerlässlich für die politische Bildung.“

Dieser Absatz, den man wohl eher im Fach Politik erwartet hätte, stammt aus den Leitgedanken zum Kompetenzerwerb des Faches Geschichte. Er ist im aktuellen Bildungsplan für Realschulen in Baden-Württemberg zu finden. Danach ist Geschichte nicht eine nach hinten gewandte Wissenschaft. Sie reicht vielmehr in die Gegenwart hinein

und weist sogar weiter in die Zukunft. Geschichtswissenschaft schaut zurück, um Fragen der Gegenwart mit Hilfe der Geschichte zu klären. Dieses Zurückschauen ist, weil es aus der „Jetzt-Perspektive“ stattfindet, ganz an das Hier und Heute gebunden. Die Erkenntnisse, die aus der Vergangenheit gezogen werden können, haben Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft. Wir stellen auch immer die Frage, was man aus der Geschichte lernen kann und wie man dies in sein Leben der Gegenwart und Zukunft einbinden kann.

In den Geschichtsbüchern begegnet uns oft die Geschichte der großen Politik. Es ist die Ereignisgeschichte, die sich u.a. mit Kriegen, berühmten Persönlichkeiten, Verträgen und Grenzverschiebungen beschäftigt. Die Geschichte der „kleinen Leute“, der einfachen Familien, der Emotionen und Mentalitäten verschwindet dahinter oft.

**Das Leben wird nach
vorne gelebt und nach
hinten verstanden
(Sören Kirkegaard)**

Warum ist alles so, wie es ist? Wie fühlten sich die Menschen? Was hofften und befürchteten sie? Solche Fragen werden im Unterricht meist gar nicht gestellt und noch weniger beantwortet. Die Geschichte von Kindern, der Familie, der Arbeit, der Schule, des Spiels, der Erziehung, des Glaubens, des Wohnens, der Ernährung oder des Wetters treten oft hinter Themen zurück, die wenig mit der Lebenswelt der Kinder zu tun haben.

An der Stuttgarter Anne-Frank-Realschule haben wir seit einigen Jahren, neben den klassischen Zugängen, noch einen anderen Ansatz für das Geschichtslernen unserer Schüler/innen gewählt. Wir laden regelmäßig Zeitzeug/inn/en in den Unterricht ein. Diese erzählen aus ihrem Leben. Dadurch ergibt sich für die Schüler/innen eine ganz neue Sichtweise. Eine Perspektive, die Emotionen, Angst und Freude, Hunger, Verlust, Verfolgung

und Ohnmacht beinhaltet. Es ist eine subjektive Sichtweise, die nicht in Bibliotheken und Geschichtsbüchern zu finden ist. Sie wird oft auch als „Alltagsgeschichte“ oder „Geschichte von unten“ bezeichnet, da sie dort ansetzt, wo das ganz normale Leben sich ereignet.

An der Anne-Frank-Real- und Gemeinschaftsschule haben wir in den letzten Jahren vor allem mit Zeitzeug/inn/en des Nationalsozialismus, des Zweiten Weltkrieges und der DDR-Geschichte gearbeitet.

Dabei muss den Schülern/innen schon vorher klar sein, welche Form von Unterricht sie erleben. Ein Zeitzeuge ist nicht jemand, der es besser weiß, dem man glauben muss, weil er dabei war. Ein Zeitzeuge ist jemand, der es anders weiß. Er ist jemand, der seine subjektive Sicht der Dinge darlegt. Damit stellt er ebenfalls eine Quelle dar, eine mündliche nämlich. Diese mündliche Quelle eröffnet jedoch Perspektiven, die von keinem Schulbuch angeboten werden können! Dazu gehört auch, dass eine Zeitzeugin bzw. ein Zeitzeuge befragt werden kann. Sie/er kommt ins Gespräch mit den Schülern/innen. Diese direkte und kommunikative Seite macht den Menschen und seinen Besuch in der Klasse besonders wertvoll.

Zeitzeug/inn/en vermitteln Unmittelbarkeit

Mit Zeitzeug/inn/en im Geschichtsunterricht wird signalisiert, dass Schülern/innen der Prozess der Aneignung von Geschichte durch unmittelbares Erfahren möglich ist. Die Zeitzeugin bzw. der Zeitzeuge ist eine Art Bericht-erstatte/in aus einer anderen Welt, die sie/er sehr gut kennt. Sie/er hat in dieser anderen Welt gelebt, gelitten und Erfahrungen gesammelt. Auch deshalb haben Zeitzeug/inn/en aus dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg seit den 70er-Jahren an Bedeutung gewonnen. Seit den 90er-Jahren kamen dann die Zeitzeug/inn/en der DDR-Geschichte hinzu.

So waren es zunächst vor allem die Führungen durch ehemalige Konzentrationslager, die von Zeitzeug/inn/en vorgenommen wurden. Die Vereinigung der Verfolgten des NS Regimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN BdA) haben hierbei Pionierarbeit geleistet. Auch im früheren Stasi-Gefängnis in Berlin Hohenschönhausen führen seit Jahren ehemalige Gefangene.

Seit Guido Knopps Geschichtsfilmern im ZDF sind Zeitzeug/inn/en auch in den Massenmedien und für alle Geschichtsthemen der vergangenen 80

Jahre zu finden. Sie wurden dadurch sogar zu einem Hauptmedium der öffentlichen Geschichtsdarstellung. Dabei ist zu beachten, dass Zeitzeug/inn/en häufig emotionale Identifikationen mit Opfern von Gewalt anbieten. Sie sind deshalb in aller Regel auch aus dieser Opferrolle heraus zu verstehen. Zeitzeug/inn/en sind daher meist ehemals Verfolgte, Verführte oder ohne jede Täterverantwortung. Ein SS-Mann, ein NS-Funktionär oder ein noch heute überzeugter ehemaliger SED-Politiker taugt aus unserer Sicht nicht als Zeitzeuge, weder in der Schule noch an anderer Stelle.

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können
(Jean Paul)

Der Satz von Jean Paul möchte zwei Zusammenhänge klären. Zum einen betont er, dass unsere Erinnerungen nicht mit der Wirklichkeit identisch sein müssen. Und außerdem behauptet er, dass wir uns die Vergangenheit schönreden und zu einem Paradies machen. Während der erste Teil dieser Erklärung für Zeitzeug/inn/en häufig auch gilt, muss der zweite etwas genauer betrachtet



Quelle: imago

Eine Zeitzeugin führt durch das Stasigefängnis

werden. Zeitzeug/inn/en reden sich die Vergangenheit nicht schön, sie betonen das Gegenteil. Sie zeigen uns, dass sie sich genau an das erlittene Unrecht erinnern und darüber sogar vor anderen sprechen können. Erinnerung aber ist etwas sehr Komplexes und gar nicht so eindeutig, wie man oft glaubt.

Wenn man jemandem die Frage stellt, was er am 25. Januar zu Mittag gegessen hat, dann wird er das in der Regel nicht sagen können. Wenn die gleiche Person aber gefragt wird, was sie am 25. Dezember zu sich genommen hat, dann kann sie das meistens problemlos beantworten, obwohl es zeitlich einen Monat früher liegt. Das liegt daran, dass Weihnachten ein besonderer Tag ist, dass an diesem Tag oft ein aufwändiger Braten gegessen wird und in vielen Familien jedes Jahr dasselbe Gericht zubereitet wird.

Durch dieses kleine Beispiel können wir schon erkennen, dass sich die Erinnerung gerne an bestimmten Abläufen, Riten oder aber Besonderheiten orientiert. Sie ist oft nicht sehr genau, schon gar nicht verlässlich oder gar protokollarisch. Sie behält den Alltag weniger gut als das Herausragende. Vor allem verändert sie Vergangenheit. Ereignisse werden wichtiger oder verschwinden komplett aus der Erinnerung, weil sie zu normal waren.

Normalität wäre aber gerade für Oral History wichtig. In der Erinnerung verklärt sich manches, vieles wird besser, größer, schlimmer oder furchtbarer. Zum Teil richtet sich die erzählte Erinnerung, je nach Zuhörerschaft, sogar nach den Adressaten. Manchmal ist Erinnerung gar nicht mehr direkt an Erlebtes gebunden. Viele Zeitzeug/inn/en erinnern sich eher an das, was sie schon einmal erzählt, gelesen und ergänzt haben, und weniger an das, was sie tatsächlich erlebt haben. Bei nicht wenigen Zeitzeug/inn/en kann man erkennen, dass sie Einzelheiten so darbieten, dass die Zuhörer/innen an der richtigen Stelle schockiert oder begeistert sind. Ihre Vorträge haben eine wohl überlegte Dramaturgie. Warum sollte man auch Dinge, die einem wichtig sind, nicht angemessen erzäh-

len und positionieren? Dabei berichten Zeitzeug/inn/en immer aus ihrem Gedächtnis. Sie erzählen die Dinge, an die sie sich erinnern. Wobei sie aber auswählen und werten. Schüler/innen identifizieren sich mit ihnen und ihrer Geschichte. Das Gedächtnis, das solche Schilderungen möglich macht, nennen wir biologisches Gedächtnis.

**„Wer mitfühlen, mitdenken will, braucht Deutungen des Geschehens. Das Geschehen allein genügt nicht!“
(Ruth Klüger)**

Wenn die letzten Zeitzeug/inn/en der NS-Geschichte verstorben sind, dann sind auch die letzten persönlichen Erinnerungen an die Gewalt an den Menschen, die Verfolgung der jüdischen Menschen, der Sinti und Roma, der Menschen mit Behinderung, der Homosexuellen und anderer Opfer ausgelöscht. Es wird niemanden mehr geben, die bzw. den man nach ihren bzw. seinen Erlebnissen befragen könnte. Auch die Erlebnisse des Zweiten Weltkrieges werden dann nicht mehr unmittelbar erzählt werden können. Dies wird spätestens in 10-20 Jahren der Fall sein. Die heutigen Schüler/innen sind die letzte Generation, die solche Zeitzeug/inn/en noch in Schulen befragen kann.

Die Grausamkeiten des NS-Regimes und des Krieges werden dann aus dem biologischen Gedächtnis in das kollektive Gedächtnis übergehen. Sie werden vom Gedächtnis einzelner Personen in das kollektive Gedächtnis von Gruppen, z.B. Familien übergehen. Das ergibt sich daraus, dass Menschen vom Verhalten ihren Eltern und Großeltern beeinflusst sind. Die Ängste von Müttern, die die Zerstörung ihrer Heimatstadt und vielfachen Tod miterleben mussten, prägen ihre Kinder. Traumata von Vätern, die im Krieg Taten begangen haben, derer sie sich Jahre später schämten oder deren Erinnerung sie nicht mehr zulassen wollten, haben starke Auswirkungen auf ihre Familien.

Erlebnisse aus Krieg und Verfolgung werden Kindern weiter erzählt und auch diese erzählen sie weiter. Dabei werden die ursprünglich erlebten Geschichten oft durch Informationen aus Büchern, Filmen und anderen Schilderungen ergänzt bzw. abgeändert.

Dieses kollektive Gedächtnis, das durch Kommunikation innerhalb der Familie entsteht und viel mehr ist als die Summe der einzelnen Gedächtnisse, die es bildet, besteht etwa 80-100 Jahre. Vier Generationen, also bis zu den Urgroßeltern, werden solche erinnerten Geschichten oft weitergegeben. Dann sind sie, auch weil die handelnden Personen nicht mehr bekannt sind, in der Regel nicht mehr nachvollziehbar. Die Erlebnisse verschwinden aus dem Gruppengedächtnis.

Danach haben die Inhalte des kollektiven Gedächtnisses nur noch reale Bedeutung, wenn sie in die nächste Form des Gedächtnisses Eingang finden, das kulturelle Gedächtnis. Dieses begegnet uns nicht mehr in einzelnen Erzählungen, sondern in Büchern und Bibliotheken, in Archiven, Geschichtsabhandlungen oder Museen. Wir müssen uns fragen, welche Inhalte es uns wert sind, dass sie in der nächsten Generation noch gekannt und gelernt werden. Was sollen unsere Kinder, was sollen Schüler/innen von der zurückliegenden Geschichte in Zukunft wissen. Welche Inhalte geben Deutungsangebote für ihre Gegenwart? Was hilft ihnen, die Zukunft zu meistern? Das kulturelle Gedächtnis, das diese Fragen beantworten soll, wird auch das gesicherte Langzeitgedächtnis einer Gesellschaft genannt. Damit prägt es die Lehrpläne, die Unterrichtswerke und schließlich auch die Arbeit im Geschichtsunterricht der Schulen.

Will man darüber hinaus persönliche Erinnerungen, Mentalitäten, Emotionen, Glauben und Hoffnungen in seinen Unterricht einbinden, so muss man auf persönliche Quellen (z.B. Fotos, Briefe, Tagebücher) oder eben auf Zeitzeug/inn/en zurückgreifen.

Zeitzeug/inn/en an der Anne-Frank-Real- und Gemeinschaftsschule

„Weil wir das Schicksal von Anne Frank und der vielen anderen Opfer kennen, nehmen wir uns in der Anne-Frank-Realschule die Achtung der Menschenrechte besonders zu Herzen. Wir wollen damit für Toleranz und Frieden eintreten und zeigen, dass es solch eine Diskriminierung und Ausgrenzung nie mehr wieder geben darf.“

Mit diesem Satz beginnt das Leitbild der Anne-Frank-Realschule. Er ist aber nicht nur ein Einleitungssatz für die wichtigsten Grundsätze, die sich die Schule vor einigen Jahren selbst gegeben hat. Er stellt vielmehr auch den Themenschwerpunkt Lernen aus der Geschichte dar.

Mit folgenden Zeitzeug/inn/en haben die Schüler/innen der Anne-Frank-Realschule in den vergangenen Jahren sprechen können:

Zeitzeug/inn/en zur NS-Geschichte

Inge Auerbacher – Sie stammt aus Kippenheim im Schwarzwald. Nach dem Umzug der Familie nach Göppingen besuchte sie die jüdische Schule in Stuttgart. 1942 wurde sie als jüdisches Kind mit ihrer Familie von Stuttgart in das KZ Theresienstadt deportiert. Sie überlebte die Erniedrigungen und Strapazen des Lagers trotz Krankheiten und schwerer gesundheitlicher Folgen. Nach dem Krieg zog ihre Familie nach New York, wo sie bis heute lebt. Inge Auerbacher ist 79 Jahre alt.

Franz Hirth – Er ist der Neffe des Hitler-Attentäters Georg Elser. Franz Hirth lebte mit seinen Eltern im Stuttgarter Westen. Elser besuchte die Familie seiner Schwester noch einen Tag vor dem Attentat im Münchner Bürgerbräukeller. Dabei schenke er dem damals etwa 10-jährigen Franz Hirth seine Kamera. Franz Hirth kam in der Folge des Attentats in ein Kinderheim, seine Eltern verloren ihre Arbeit und hatten schwer mit den Folgen zu kämpfen. Franz Hirth ist heute 85 Jahre alt.



Franz Hirth im Gespräch

Rahel Dror – Sie stammt ursprünglich aus Hamburg. Nach furchtbaren Erfahrungen in Nazi-Deutschland konnte sie noch früh genug nach Palästina auswandern. Dort lebte sie bei Verwandten. Als sie nach dem Krieg mit ihrem Mann wieder zurück nach Deutschland kam, arbeitete sie als Lehrerin. Frau Dror führt seit vielen Jahren Schulklassen und Erwachsene durch die Stuttgarter Synagoge. Wir haben sie mehrfach mit Schulklassen dort getroffen und mit ihr diskutiert. Sie ist heute 93 Jahre alt und lebt in Stuttgart.



Rahel Dror diskutiert mit Schüler/inne/n

Edeltraud Wiedmaier – Sie ist die Nichte des Widerstandskämpfers und Gewerkschafters Willi Bleicher. Er hat sich in den 30er-Jahren als Kommunist gegen Hitler engagiert und wurde dafür ins KZ Buchenwald verschleppt. Dort hat er als Verantwortlicher der Effektenkammer mit einigen Freunden zusammen ein jüdisches Kind vor der Deportation nach Auschwitz gerettet. Die Rettung des dreijährigen Stefan Jerzy Zweig war gefährlich, aber erfolgreich. Er überlebte! Zweig, drei Jahre zuvor in einem Ghetto geboren und von seinem Vater heimlich in einem Rucksack ins KZ gebracht, lebt heute in Wien und ist 74 Jahre alt. Wir haben Edeltraud Wiedmaier, die im Haus von Bleicher wohnt und ihn als Kind und junge Frau noch viele Jahre erlebt hat, besucht. Sie ist 69 Jahre alt und pflegt den Kontakt zu Stefan Jerzy Zweig regelmäßig.

Meinhard Tenne – Er stammt aus Berlin. Sein Vater und er selber konnten der Ermordung entgehen, weil sie früh genug ein Touristenvisum für die Schweiz beantragt hatten. Zudem waren sie von einem Freund des Vaters gewarnt worden. Seine Mutter und seine Schwester hatten weniger Glück. Sie wurden während der Ausreise entdeckt und nach Berlin zurückgeschickt. Von hier aus wurden sie nach Auschwitz deportiert und ermordet. Tenne ging nach dem Krieg zunächst nach Palästina, kam später aber wieder nach Deutschland zurück. Er siedelte sich zunächst in Frankfurt an, bevor es ihn nach Stuttgart zog. Meinhard Tenne hat uns mehrfach in der Synagoge geführt und in der Schule besucht. Er ist heute 92 Jahre alt und war viele Jahre der Sprecher der jüdischen Gemeinde in Württemberg.

Quelle: Holger Viereck

Quelle: Holger Viereck

Garry Fabian – Er wurde als Gerhard Fabian in Stuttgart geboren. Seine Familie lebte oberhalb der Neuen Weinsteige. Weil die Fabians als Juden in Nazi-Deutschland stark gefährdet waren, zogen sie Mitte der 30er-Jahre in die Tschechoslowakei. Nachdem die Deutschen ihre Nachbarländer im Osten überfallen hatten, wurde die Familie in Prag verhaftet und in das KZ Theresienstadt deportiert. Er überlebte die Erniedrigungen und Strapazen des Lagers. Nach dem Krieg zog seine Familie nach Australien, wo er bis heute lebt. Garry Fabian ist heute 81 Jahre alt und lebt in Melbourne.



Quelle: Holger Viereck

Garry Fabian erzählt

Rolf Armbruster – Er lebte schon während des Krieges in Stuttgart. Als Junge des Jahrgangs 1928 war er, wie alle seine Mitschüler, Flakhelfer und bei der Verteidigung seiner Heimatstadt beteiligt. Sein Einsatzgebiet, eine Flakbatterie, lag nur wenige hundert Meter vom elterlichen Haus entfernt. Im Sommer 1944 wurde die gesamte Stellung durch einen Luftangriff zerstört. Ein Großteil seiner Kameraden, alle zwischen 14 und 16 Jahren, kamen dabei ums Leben. Er überlebte nur, weil er an diesem Tag frei hatte. Armbruster zeigte auf, wie Jugendliche in HJ und BDM ohne ihr Wissen missbraucht wurden, um den größten Krieg aller Zeiten vorzubereiten. Rolf Armbruster lebt heute noch immer in Stuttgart und ist 87 Jahre alt.

Zeitzeuge zur DDR Geschichte

Thomas Raufeisen – Er wurde in Hannover geboren, wo er auch zur Schule ging. Im Alter von 17 Jahren wurde ihm von den Eltern erzählt, dass sein Großvater schwer erkrankt sei. Die Familie fuhr in die DDR. Allerdings war nicht der Großvater erkrankt, sondern sein Vater ein Stasi-Spitzel, der kurz vor der Enttarnung und Verhaftung stand. Deshalb musste die Familie aus der BRD ausreisen. Sohn Thomas war nicht zufrieden mit dem neuen Leben. Auch seine Eltern konnten in der DDR nicht heimisch werden. Nach mehreren Fluchtversuchen wurde er im Berliner Stasigefängnis Hohenschönhausen und im Gefängnis Bautzen eingesperrt. Nach 3 Jahren Haft konnte Raufeisen schließlich aus der DDR ausreisen. Thomas Raufeisen lebt heute in Berlin und ist 51 Jahre alt.

*„Hört her ihr Ältesten,
horcht alle auf, ihre Bewohner des Landes! Ist sowas jemals geschehen in euren Tagen oder in den Tagen eurer Väter? Erzählt euren Kindern davon und eure Kinder sollen es ihren Kindern erzählen und deren Kinder dem folgenden Geschlecht.“
Joel 1,1-3*

Die Begegnungen mit Zeug/inn/en der Geschichte haben bei unseren Schülern/innen ganz neue Erkenntnisprozesse in Gang gesetzt. Durch sie wurde der Mantel der Geschichte immer wieder gelüftet. Erlebnisse und Gefühle der Vergangenheit kamen in Form von Erzählungen lebender Personen direkt ins Klassenzimmer. Unsere Schüler/innen konnten mit Zeitzeug/inn/en sprechen und dabei ganz neue

Zusammenhänge erfassen. Erfahrene Unterdrückung, Auswirkungen von Diktaturen und Bespitzelung, die so in Geschichtsbüchern nicht zu finden sind.

Das Erzählen der Geschichte konnte jeweils eine unmittelbare Verbindung zwischen den Geschichtsthemen des Unterrichts und den lernenden Schülern/innen herstellen. Durch das Erzählte, die beeindruckende Offenheit und Wärme der meisten Zeitzeug/innen entstand Betroffenheit und Empathie. Allerdings sollten alle Beteiligten darüber aufgeklärt werden, dass es sich bei Zeitzeug/inn/enschilderungen immer um subjektive, mündliche Quellen handelt, die in ihren Fakten kritisch überprüft werden müssen. Wenn man die Gespräche so versteht, sind sie von unschätzbarem Wert für den Geschichtsunterricht.

Die Zeitzeug/inn/en des Nationalsozialismus werden jedoch immer weniger! Sie zu finden, einzuladen und mit ihnen zu sprechen ist nicht leicht. Waren früher Zeitzeug/inn/en vor allem an KZ-Gedenkstätten eingesetzt, die gegen das kollektive Verschweigen der gewalttätigen Vergangenheit ansprachen, ist diese Möglichkeit mittlerweile kaum mehr gegeben. Mittlerweile besuchen wir mit der fünften Nachkriegsgeneration die Gedenkstätte am ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof im Elsass. Dort werden unsere Schüler/innen unter anderem von Studierenden der PH Ludwigsburg geführt. Von jungen Menschen also, die kaum älter sind als die Jugendlichen in Klasse 10. Ähnlich sind wir auch schon bei thematischen Stadtführungen durch Stuttgart vorgegangen. Die Geschichte des Nationalsozialismus oder der Widerstand gegen die NS-Diktatur sind nur zwei Themen daraus. Bei solchen Gängen werden handlungsorientierte Formen der Erarbeitung gewählt und unterschiedlichste Medien eingesetzt. Das reicht von Texten auf Gedenkplatten und an Denkmälern in der Stadt über Fotos und Plakate bis hin zu kurzen Tonbeispielen, die z.B. in der ehemaligen Gestapo-Zentrale angehört werden.

Wir sind sehr froh, dass wir in der Vergangenheit, neben dem herkömmlichen Unterricht, den Geschichtsprojekten und Lerngängen, den Studienfahrten, Museumsbesuchen und der Gedenkstättenarbeit auch so viele Zeitzeug/inn/en bei uns begrüßen konnten. Wir werden diese Arbeitsform auch weiterhin anbieten, auch wenn uns bewusst ist, dass dies im Fall der NS-Zeitzeug/inn/en nicht mehr allzu lange möglich sein wird.

Mit diesen Begegnungen ermöglichen wir unseren Schülern/innen einen unmittelbaren Zugang zu historischen Ereignissen. Zudem können sie eigene Fragen an die Zeitzeug/inn/en und damit auch an deren Geschichte stellen. Die Schüler/innen gewinnen dadurch Einsichten für ihr gegenwärtiges und zukünftiges Leben, die weit über die des herkömmlichen Geschichtsunterrichts hinausgehen. Durch solche Gespräche erfahren Jugendliche, wie in NS-Deutschland unterdrückt wurde, wie während des Krieges gelitten oder in der DDR bespitzelt wurde. Sie hören, welche Verbrechen von Menschen unter staatlicher Aufsicht durchgeführt wurden und wie sich mutige Menschen dagegen auflehnten. Sie erfahren aber auch, dass unsere demokratischen Freiheiten nicht selbstverständlich sind. Die freiheitlich demokratische Grundordnung ist ein hohes Gut. Sie muss immer wieder neu gestaltet, erhalten und geschützt werden. Damit gehören Zeitzeug/inn/engespräche mit Menschen, die in Diktaturen gelebt oder deren Auswirkungen erfahren haben, zum Kern der Demokratievermittlung einer modernen Schule! **■**

Unser Autor



Dipl. Theol. Holger Viereck

ist akad. Mitarbeiter im Institut für Sozialwissenschaften, Abteilung Geschichte, der PH Ludwigsburg. Er war zuvor Konrektor in Stuttgart, Schulleiter in Alabama und unterrichtete an Stuttgarter Realschulen.
Kontakt: viereck@ph-ludwigsburg.de

Literatur

- **Assmann, Aleida:** *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2014/2
- **Dies.:** *Geschichte im Gedächtnis*, München 2007
- **Giesecke, Dana und Welzer, Harald:** *Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur*, Hamburg 2012
- **Henke-Bockschatz, Gerhard:** *Oral History im Geschichtsunterricht*, Schwalbach/Ts 2014
- **Obertreis, Julia (Hrsg.):** *Oral History. Basistexte*, Stuttgart 2012
- **Sabrow, Martin und Frei, Norbert (Hrsg.):** *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945. Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts 14*, Göttingen 2012
- **Welzer, Harald; Moller, Sabine; Tschuggnall, Karoline:** *„Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus im Familiengedächtnis*, Frankfurt 2008/6

Zusätzliche Literaturtipps von und über die Zeitzeug/ inn/en, die hier genannt sind:

- **Apitz, Bruno:** *Nackt unter Wölfen*, Berlin 2014/2 (Roman über die Geschichte von Willi Bleicher und Stefan Jerzy Zweig)
- **Armbruster, Rolf:** *Schüler bei der Luftverteidigung ihrer Stadt. Die schwere Flak-Batterie in Stuttgart-Degerloch*, Stuttgart 1998
- **Auerbacher, Inge:** *Ich bin ein Stern*, Weinheim 1992
- **Raufeisen, Thomas:** *Der Tag, an dem uns Vater erzählte, dass er ein DDR-Spion sei*, Freiburg
- **Fabian, Garry (Gerhard):** *Blick zurück: Wie ein Stuttgarter Junge das KZ Theresienstadt überlebt hat*. o.O. 2006
- **Knecht, Gotthold:** *Zeitzeugen aus Demokratie und Diktatur: Band 4, Nürtingen 2009 (darin ein Text über Rahel Dror)*
- **Lorenz, Hilke:** *Weil der Krieg unsere Seelen frisst. Wie die blinden Flecken der Vergangenheit bis heute nachwirken*, Berlin 2012 (Darin ein Text über Franz Hirth)
- **Tenne, Meinhard:** *Aus meinem Leben*, Stuttgart 2014
- **Zweig, Zacharias und Zweig, Stefan Jerzy:** *Tränen allein genügen nicht*, Wien 2005 (Buch über Willi Bleicher und Stefan Jerzy Zweig)

WWW.



Hilfreiche Links auf der Suche nach Berichten von Zeitzeug/inn/en im Internet:

Zur Geschichte von Nationalsozialismus und II. Weltkrieg:
<http://www.archiv-der-zeitzeugen.com/>
<http://zeitzeugentreff.de/tl/>
<http://www.kollektives-gedaechtnis.de/zeiten/vor45.htm>
<http://www.zeitzeugen-projekte.de/>
<http://www.zeitzeugenforum.de/>

Zur DDR-Geschichte:
<http://www.ddr-zeitzeuge.de/>
<http://www.zeitzeugenbuero.de/>
<http://www.arbeit-mit-zeitzeugen.org/>

Zu den meisten Zeitzeug/inn/engesprächen gab es auch Pressemeldungen. Dort kann man die Inhalte der Gespräche nachlesen. Die online gestellten Artikel können jederzeit über die Homepage der Anne-Frank-Real- und Gemeinschaftsschule herunter geladen werden:
<http://www.annefrank-realschule.de/Presse.html>

Impressum

Die Unterrichtspraxis – Beilage zu „bildung und wissenschaft“, Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Baden-Württemberg, erscheint unter eigener Redaktion achtmal jährlich.

Redaktion: Joachim Schäfer (verantwortlicher Redakteur), Helmut Däuble und Nicole Neumeister
Anschrift der Redaktion: Joachim Schäfer, Meisenweg 10, 71634 Ludwigsburg, E-Mail: unterrichtspraxis@gmx.de
Nachbestellungen über die GEW-Bezirksgeschäftsstellen (Adressen im Impressum von b&w). Dieses Heft kann auch online abgerufen werden:
<https://www.gew-bw.de/Page9540.html>

Gestaltung: Tomasz Mikusz, Süddeutscher Pädagogischer Verlag

Zur Mitarbeit sind alle Kolleginnen und Kollegen herzlich eingeladen. Manuskripte können direkt an die Redaktion der Unterrichtspraxis geschickt werden.

Unterrichtspraktische Hinweise:

Ablauf eines Zeitzeug/innengesprächs in der Schule

Ein Zeitzeug/innengespräch steht nie für sich alleine. Schüler/innen müssen das anstehende Thema schon im Unterricht gut vorbereitet haben. Ein solches Gespräch steht immer im Rahmen eines Dreischritts: Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung! Idealerweise werden solche Gespräche im Rahmen von Projekten durchgeführt. Dabei können die Schüler/innen sich ganz auf das bevorstehende Gespräch und den Gast einstellen.

Auswahl der Zeitzeug/inn/en

Eltern oder Großeltern von Schülern/Schülerinnen sind als Zeitzeug/inn/en problematisch. Familiäre Konflikte können dabei leicht Eingang in das Gespräch finden. Außerdem wird es spätestens dann schwierig, wenn das Gespräch analysiert und ausgewertet wird. (Enkel-) Kinder können sich nicht vom Gesagten der (Groß-) Eltern distanzieren, wollen die Angehörigen eventuell verteidigen. Deshalb werden Zeitzeug/inn/en oft über Organisationen, Geschichtsvereine oder spezielle Einrichtungen gefunden. Die Kontaktaufnahme findet dann nicht direkt mit der Person statt. Solche Zeitzeug/inn/en sind in der Regel schon oft in Schulklassen aufgetreten, haben ihre Geschichte schon zig Mal erzählt. Ihre Erzählabläufe sind eingeübt und klar, ohne Brüche und Umwege. Allerdings haben sie auch keine Hemmungen über sich und ihre Geschichte zu erzählen. Sie können über die Landeszentralen für politische Bildung „gebucht“ und mitfinanziert werden. Für die Forschung sind solche Zeitzeug/inn/en nicht so interessant, weil sie feste Muster und Abläufe für ihre Erzählungen haben. Für den Unterricht sind sie jedoch oft sehr gute Oral History Partner/innen. Sie sind gerngesehene Gäste, die immer wieder angefragt werden. Allerdings wird in ihren Geschichten oft selbst Erlebtes mit Gehörtem und Angelesenem bzw. später Recherchiertem vermischt. Daraus entsteht nicht selten eine glatte Geschichte ohne Widersprüche, jedoch mit spektakulären und bewegenden Kapiteln. Enthalten sind darin viele Informationen, die

die Betroffenen in der geschilderten Situation wahrscheinlich nie gehabt haben können. Nach solchen Gesprächen wird die kritische Aufarbeitung in der Klasse besonders spannend. Andere Wege der Auswahl und Kontaktaufnahme sind Zeitungsannoncen (Tageszeitung, Kirchenblätter etc.), Besuche in Altenheimen und Begegnungsstätten, Vereinen und Verbänden. Das Gespräch mit einem Zeitzeug/inn/en kann ganz unterschiedliche Ziele verfolgen. Diese betreffen inhaltliche Fragen, aber auch den Umgang der Schüler/innen mit einer oft deutlich älteren Person. Sprache, Verhalten und Umgang müssen angepasst werden. Zudem wird die Fähigkeit erlernt, Gespräche zu führen und später zu analysieren, zu reflektieren und aufzuarbeiten. Der kritische Umgang mit mündlichen Quellen und deren grundsätzlicher Subjektivität als einer genuin historischen Methode wird ebenso erlernt und eingeübt.

Vorbereitung:

Wenn es möglich ist, sind Medien, Fotos, Tagebücher, Zeitungen u.a.m. sehr hilfreich. Sie erleichtern das Erinnern und geben den Erzählungen Struktur. Zudem muss solch ein Gespräch inhaltlich und formal sehr gut vorbereitet werden. Es darf nicht passieren, dass von Seiten der Schüler/innen thematische Fragen nicht verstanden oder eingeordnet werden können. Ein Gast im Unterricht muss ernst genommen werden, das sollte auch in der Gesprächsführung und bei Nachfragen klar werden.

- Sehr gute inhaltliche Vorbereitung der Gruppe
- Kontaktaufnahme
- Besuch und Vorgespräch
- Klärung des Themas (man kann nicht alles ansprechen)
- Klärung der Medien, die der Gast mitbringt und solcher, die während des Gesprächs zum Einsatz kommen (Kamera, Aufnahmegerät etc.)
- Vorbereitung des Klassenzimmers
- Klärung der An- und Abreise

Durchführung:

Das eigentliche Gespräch ist der wichtigste Schritt. Alle haben darauf gewartet und die meisten Schüler/innen kennen den

Zeitzeug/inn/en auch vorher noch nicht.

- Begrüßung
- Einleitung und kleiner Einblick in die Thematik und die Themen
- Medien ansprechen (Gesprächsprotokolle, Aufzeichnungsgerät etc.)
- Befragung durch Schülergruppe oder Lehrer/in mit Hilfe eines Gesprächsablaufs
- Gast bestimmt die Länge seiner Beiträge und damit den Ablauf
- Gesprächsführung achtet auf thematische Eingrenzung und Zeitrahmen
- Verabschiedung und Dank - auch mit Geschenk (Blumenstrauß, Weinflasche o.ä.)

Nachbereitung:

Nach dem Gespräch werden die Protokolle ausgewertet. Hierbei geht es zunächst um inhaltliche Fragen und die Klärung von Zusammenhängen und Fakten. Wenn Aussagen der Zeitzeug/inn/en sich nicht verifizieren lassen, kann es dabei zu größeren Problemen kommen. Oft lassen sich Einsichten und Aussagen nicht belegen. Aber auch das ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg mit Quellen kritisch umzugehen. Schüler/innen erkennen zumeist sehr deutlich, dass mündliche Quellen, wie alle anderen Quellen auch, subjektiv geprägt und damit perspektivisch sind.

- Auftreten und Sprache des Gastes analysieren
- Inhaltliche Klärung des Gesprächs
- Erarbeitung des aus dem Gespräch für die Gegenwart Gelernten
- Schlüsse des Erzählten für die Gegenwart und die Zukunft der Schüler/innen

Zeitzeug/inn/en können in der Schule die wichtige Aufgabe übernehmen, dass Schüler/innen sich Geschichte nicht nur theoretisch vorstellen. Zeitzeug/inn/en sind emotionale Menschen. Sie kommen in den Unterricht und sprechen mit den Jugendlichen. Sie machen deutlich, dass hinter großen Opferzahlen immer einzelne Menschen mit eigenen Schicksalen stehen. Geschichte wird durch sie von der reinen Statistik, die kaum vorstellbar ist, zu einer lebendigen Erfahrung, durch die Jugendliche viel lernen können, wenn sie gut vorbereitet sind.